

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Von der Bundesfeier.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's wieder schwer:
Daß bei der Stadtverwaltung
Nicht alles richtig wär'.
Man spart, wo man nicht sollte,
Und wo man sollte, nicht,
Und bei der „Bundesfeier“
Da gab's zu wenig Licht.

Das Münster war beleuchtet,
Das war sehr fein, gewiß,
Doch die Lorrainebrücke,
Die stand in Finsternis.
Die Lämpchen sind doch alle
Noch heute draufmontiert,
Daß man sie eingeschaltet,
Das hätte sich gebührt.

Auch's Kornhaus blieb so dunkel
Als ob's das Volkshaus wär',
Vorüber sich geärgert
Hat mancher Bürger sehr.
Der Käfigturm war dunkel,
Denn 's „Wybercheli“ wird
Doch nur zu „Saffageiten“
Taghell illuminiert.

Der alte Zytglogg aber,
Der ist doch auch kein Schelm,
Man hätte' beleuchten können
Zumindestens den Helm.
Und auch die Mareschwelle
Sollt' doch erstrahlen fein
An unserm Bundesfeste
Im zauberischen Schein.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Daß bei der Stadtverwaltung
Nicht alles richtig wär'.
's ist zwar nichts faul im Staate,
Damit hat's keine Not,
Doch ist die Stadtverwaltung
Ein wenig gar zu — rot.

Schlappereschlängli.

Frei ist möntschlich. (Es Feriegischichtli.)

D'Pangion zum Alperöslü uf der lustige
Waldböschli neume im Almettal, isch ganz bleht
gfi, mi het sogar no alli Tag müeße Lüüt furt-
schide. Es isch gar es beliebts Feriedrtli gfi,
berühmt wägem gueten Wesse, dem heimelige
Garte mit de viele Bänl, der wunderchöne
Ansicht i d'Bärge und o wäge de fründliche
Wirtslüüt, wo sedh alli Müüß hei gä, daß
ihri Gescht zfride syge.

Wie jedes Jahr isch o der Bantprokurist
Walter Lang, e hübsche junge Ma, wieder
nfehrt im Alperöslü. Sünch het er geng sys
alte Muetterli mitbracht, aber leider isch es
im Winter gestorbe. Zersj het er gemeint, er
well da Summer an es anders Ort gah, wil
er gfordet het, d'Erinnerig tüi ihm de gar
weh, aber er isch halt äbe wie dacheime gfi
bi de Wirtslüüt und drum het er wieder welle
by ne sy.

D'Frau het ihm im Vertraue gseit, es syge
hüür viel nätti jungi Töchtere da, er sött doch
luege eini z'finde, wil sy liebt gueti Läbes-
gführti ihn heig verla. Er het selber scho
überleit, daß ihm es Gspänli rächt wär, aber
es müekt halt o so viel gueti Eigenschafte ha,
wie sys Muetterli.

Er het drum du agfange die Töchtere chlei
z'müschtere, und mängt het ihm gar nid übel
gfall. Wunderbar eini, wo i der Nächi vo
ihm isch am Tischi gässe, isch ihm agnähm
gfi. Jhres Gschichtli isch überus lieblich gfi, und

o ihres Wäse gar nätt und bescheide. Und
wenn sie glachet het, so isch es es Röllele gfi,
wo anderi o sy agstedt worde dervo. Nach
em Mittagässe het men albe under de Chesh-
tenebaum der schwarz Caffee gnoh, und da
het der Walter das Töchterli nädher beobachtet
und nach zwene Tage het er sich scho gseit,
die, oder feini. Ei Mittag het er bünders
ihri Schüehli yngehend studiert. Es sy ele-
ganti gfi, vo silbergrauem Läder und zwöine
Riemli über es Riip. Am Morgen isch ar
geng eine vo den erschte gfi, wo usgstanden
isch und e Spaziergang gmacht het.

Du gseit er ei Tag die Schüehli vor em
Numero 20 stah und isch ganz glädlech gfi
über die Entdeckung. Er het sedh vorgnoh,
jeh o einisch e Schlaumeier z'sy und am andere
Morge het er es paar Rose heimlech uf die
Schüehli gleit. Er het ghoffet, das taufigs
nätte Sedh, für das er so gschwärmt het,
trag de ds Mittag eini vo däne Blueme a
der Gestalt. Aber er het sie trümpert. Na nes
paar Tage isch ei Schueh mit duftige Witi
gfällt gfi, aber sie het wieder nüüt usgrichtet
und won er du chlei gfordet het und e so
zufellig gfragt: „Fräulein Sedh, heit dir
d'Witi gän?“ het sie fründlech gseit ja, aber
ohni im Gringschte öppis la z'merke.

Der Walter isch ganz enttäuscht gfi und het
sedh gseit, entwäder chönn sie sedh guet verstelle,
oder well ihm zeige, daß sie nüüt begähri ihm
nädher z'cho.

Er hei äbe nid g'ahnet, daß ds Fräulein
Spächt, scho chlei en elttere Jahrgang vom
schöne Gschlacht, der Portier ganz heimlech
gfragt het, ob er nid wüßti, wo die Blueme
härchöme, und da du i ihr Eisalt gseit het,
er glaubi vom Herr Lang, da syg drum am
Morge geng der Fröschsch.

Es isch dem Walter schier uheimelig worde,
won er düttlech gmerkt het, wie überus fründ-
lech ds Fräulein Spächt sit er e Zyt gägen
ihn isch gfi. Er het sedh g'egeret, wöwäge sie
isch nid grad beliebt gfi, sie het öppis Schnip-
pischs gha und schynts e chlei es giftigs Züngli.
Synes Wüßes het er däre nid der gringscht
Anlaß gä, so nätt z'sy mit ihm. Sie het
geng gmacht, daß sie i sy Nächti chunnt und
het ne i ds Gspräch zoge, troghäm er muhi
Antworte het gä. So fründlech und süehi
Blicke ar vo ne re het übercho, so süürlich
sy die gfi, wo dem Fräulein Sedh gulte hei.

Ei Tag isch e Ma cho und het vor em
Huus e ganze Tischi voll Oberländerchnekerie
uspadt. D'Gescht sy drum ume gstande und
hei dies und jenes g'auft.

Der Fräulein Sedh het e Serviettering
bünders guet gfall. „Aber äbe, mi darf
nid geng uf jedes Glüschli achte und i will
lieber üsne Chlyne öppis chrame!“ het sie
gseit und der Ring wieder abgeleit. Drfür het
sie es Chüeli g'auft und e Fäderehalter, wo
me der Staubbadh gseh het drdür.

Wo sie überusen isch gah Gald reiche, und
grad niemer Bekants isch bim Tischi gstande,
het der Walter gschwind da Serviettering
g'auft und ngstedt. Er het sedh chüniglech
gfreut, daß diesmal d'Fräulein Sedh gnüß er-
rati, wöbär das Gschänk chömm. Aber sy
hoffnung isch wieder vergäbe gfi, zwe, drei
Tag sy verby gange, ohni daß sie es Wörtli
hätt derglyche ta.

Aber es isch ihm du glich es Liecht uf-
gange. Won er nämlch ei Morge ganz duuch
uf me ne Bänkli gässen isch und über sy
unverstandeni Liebi nachedänt het, isch d'Fräulein
Spächt näben ihm cho sitze und isch zue-
traulecher gfi als je, was ne gar nid öppe
gfreut het. Undereinisch isch er schier zäme-
gfare, er het ganz zufällig uf d'Schueh vo

syer Nachbarin gluegt und zu sym ergschte Schrede
müeßen entbede, daß sie affurat die gliche het
wie d'Fräulein Sedh. Er het müeßen überlegge,
wien er das Unglück chönni guet mache. Er
het zum Portier gseit, er söll der Fräulein
Sedh Brunner das Bueh bringe.

„Was het sie scho für nes Zimmer?“ fragt
er du no ganz glichgültig.

„Se, ds Züefedrygg“, macht der Portier.
Jeh isch ds Unglück düttlech am Tag gfi,
und isch chlei speter no düttlecher uscho. Bim
schwarze Caffee meint d'Fräulein Spächt:

„Das Alperöslü isch doch e gäbige Pangion.
Mi het nid nume gueti Pfleg, es natts Zim-
mer und wird mit Pastelli, Forälle, gschwung-
ner Ridle und andere Herrlechkeite gsetzert,
nei, es gange sogar no Heinzelmännli umen
im Huus, wo ein d'Schueh fülle mit Blueme
und sogar gschmückte Servietteringe, sünch lueget
nume!“ Und triumphierend het sie das Gschänk
zeigt.

Die armi Sedh, wo ganz guet gwüßt het,
daß das der einzig settig Ring isch gfi, isch
ganz duuch worde, bünders wo sie du no het
g'achtet, wie der Walter isch rot worde under
de verliebte Blicke vo der Ringegetümere.

Am Namittag isch es Jahri verabredet gfi
mit me ne Leiterwage. Der Walter het scho
vor nes paar Tagen erklärt gha, er chömm
de mit em Velo nache, und ds Fräulein Sedh
het wäge Chopfweh nid mit welle und het
ihre Plaz a ne re andere junge Tochter abträte.
Mit em Chopfweh vo der Zrüchlibene isch es
no nid so wynt här gfi, aber es wär de cho,
wil sie i Wald gange isch, für ihre Träne
freie Lauf z'la. Sie isch uf nes Bänkli gässe,
het d'Arme über d'Lehne gleit und der Chopf
druf, und dem Walter, wo ne re bald uf
und nachen isch, het es fäsch ds Härz abdrückt,
wo ner se jo het gehört schluchze.

„Fräulein Sedh!“ het er mit ganz zitteriger
Stimm gseit, won er zue ne re glässen isch. Er
het welle furtfahre mit Nede, aber du macht
sie ganz verchmeit us em Brieggen use:

„D'Heinzelmännli hüsch doch sünch nume
ds Nacht umenand!“

„Das scho!“ het er gseit, „aber es git o
settig, wo halt niene Rueh hei, wenn sie e
Fähler möchte guet mache. So eis isch edh jeh
nache cho und haltet edh a, nimme höhn z'sy.
Dir heit ja gnüß gmerkt, daß das dumme
Zwärgli d'Zimmernumero verwächset het, und
syne chlyne Liebeszeiche i die lähe Pantöffeli
und a die falschi Abässe sy cho. Gället dir
glaubet mer's?“

D wie gän het sie's glaubt und anders
o, wo ner no zue ne re gseit het. Under
Träne het sie glächlet, ganz sälig.

D'Jahrigsellchaft isch scho lang am Ziel
gfi und bi me ne herrliche Caffee und Strübli
gässe. Aber mi het vergäbe uf e Belofahrer
gwartet.

D'Fräulein Spächt, wo alli Bott zum
Jänfchter uus gluegt het, isch geng usfgreter
worde und d'Chüehli het se gar nid welle
guet dunke. Sie het im Stille e Strafpredig
z'fadegschlage für das ungetreue Heinzelmännli.
Aber bevor sie ihri Red het chöme abringe,
het sie müeße gseh, daß das Heinzelmännli
unterdesse es guldblonds Rixli gfunde het, das
er glückstrahlend als sy Bruut het vorgstellt.
Zersj isch es der enttäuschte Fräulein Spächt
vorcho wien es Märkli, aber es isch halt doch
Wahrheit gfi, puri Wahrheit, für sie e bitteri,
aber für zwöi anderi Härze e himmlisch.

Am andere Tag isch es chlynes Pälli luschtig
uf de Wälle vo der Almette umegumpet. Es
sy nes paar prähti Blueme und e Serviette-
ring drinne gfi.

E. Wüterich-Muralet.